

**Feministische Philosophie.** Die F. Ph. widmet sich einer zweifachen Aufgabe: Ausgehend von – kontextuell jeweils verschiedenen – Lebenserfahrungen von Frauen analysiert und kritisiert sie einerseits androzentrische Reduktionen der philosophischen Tradition, andererseits entwirft sie aus Frauenperspektive eine aus androzentrischen Verstrickungen befreite Philosophie.

Das erkenntnisleitende Interesse F.r Ph. ist die Kritik jeglicher Form von Herrschaftsverhältnissen und der mit ihnen verbundenen Vielfalt von Diskriminierung, nicht allein der Diskriminierung von Frauen. Dementsprechend ist zwar F. Ph. zunächst »Philosophieren am Leitfaden des Interesses an der Befreiung der Frau« (Nagl-Docekal, 1990, 11), aber sie besitzt in ihrem herrschaftskritischen »point of

view« zugleich einen universalen Standpunkt. F. Ph. ist daher eine Philosophie *von* Frauen, jedoch gleichermaßen *für* Frauen und Männer. Folglich versteht sich F. Ph. nicht als spezielle Disziplin der Philosophie, sondern als grundsätzliche Perspektive innerhalb aller philosophischen Disziplinen. Zentrale Themenfelder der F.n Ph. sind die Bereiche Erkenntnistheorie und Hermeneutik, Subjektphilosophie und Subjektkritik sowie Ethik und Ästhetik. Die Diskussionen der einzelnen Themenfelder werden durch eine grundsätzliche anthropologische Fragestellung F.r Ph. bestimmt, der Frage nach dem Verständnis von »Geschlecht« und des Geschlechterverhältnisses.

Es lassen sich drei Traditionsstränge innerhalb der F.n Ph. unterscheiden: Gleichheits- und Differenzfeminismus sowie Feministischer Konstruktivismus. Die Gleichheitsperspektive formulierte S. de Beauvoir (vgl. *Das andere Geschlecht*): Laut de Beauvoir gilt die Frau traditionell als die »Anderere« des männlich konnotierten Subjekts, und genau darin wurzelt de Beauvoir zufolge ihre inferiore Stellung gegenüber dem Mann. Frauen müssen sich deshalb von ihrem Objektstatus bzw. dem Status der »Anderen« emanzipieren und wie der Mann zu autonomen Subjekten werden, und dies in der Überwindung der sogenannten »Immanenz«, d. h. u. a. der Überwindung der Abhängigkeit der Frauen von ihrem Körper.

Die Differenztheorie L. Irigarays (vgl. *Speculum – Spiegel des anderen Geschlechts*) und der italienischen Philosophinnengruppe »Diotima« (vgl. *Der Mensch ist Zwei; Die Welt zur Welt bringen*) kritisiert den Ansatz de Beauvoirs als Aufforderung zur Angleichung an ein männliches Subjekt und betont stattdessen die von der Differenztheorie behauptete Irreduzibilität der Geschlechterdifferenz. Die traditionelle Subjektphilosophie habe das vorgeblich neutrale Subjekt immer schon mit dem Mann identifiziert und so die Frau als »Anderere« des männlichen Subjekts konstruiert. In Verbindung mit dem Gleichheitsideal sei die sexuelle Differenz und damit auch die weibliche Identität verdeckt worden. Dagegen gelte es, eine genuin weibliche Identität, ein weibliches Begehren und eine weibliche Freiheit als Alternative zum traditionellen Verständnis von Subjektivität, Autonomie und Gleichheit zu entdecken, die Maßstab und Ziel des Handelns der Frauen sind. Auf dieser Grundlage werden Überlegungen zu einer Ethik und Politik der sexuellen Differenz (vgl. Irigaray, 1991) und zur Möglichkeit eines weiblichen Sprechens und Schreibens (vgl. Cixous, 1980) formuliert. Irigaray fordert zudem eine neue Rede von Gott aus der Perspektive der Geschlechterdifferenz (vgl. *Göttliche Frauen*).

Der feministische radikale Konstruktivismus wird vor allem von J. Butler vertreten, die sich gleichermaßen gegen die Gleichheits- und die Differenztheorie wendet und dabei die Unterscheidung von »sex« (Geschlechtsidentität) und »gender« (Geschlechtsrolle) in Frage stellt: »Geschlecht« ist keine ontologische Größe, sondern ein diskursiv erzeugtes sozial-kulturelles Konstrukt (vgl. Butler, 1991; dies., 1995). Auch das Verständnis des Selbst als ein Subjekt ist laut Butler Ergebnis diskursiver Praktiken und Konstruktionen. Folglich macht es für Butler keinen Sinn, von einer weiblichen Identität oder Freiheit zu sprechen, weil es das Weibliche genauso wenig gibt wie das Subjekt. Sie fordert stattdessen zu einem als Politik der Performanz bezeichneten Spiel mit den Geschlechtskonstruktionen auf, um dadurch die von ihr

diagnostizierte Hegemonie der Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit aufzusprennen.

Zentrale Motive der sich aus diesen grundlegenden Positionen speisenden verschiedenen Ansätze F.r Ph. sind unbeschadet der Differenz ihrer philosophischen Standpunkte die Einforderung des Erfahrungsbezugs und der Kontextsensitivität des jeweiligen Philosophierens, so z.B. in der Epistemologie oder in der Ethik, die Kritik an identitätslogischen Denkmustern und binären Codes, die Kritik eines auf das »cogito« verkürzten Subjektbegriffs sowie die Betonung der Leiblichkeit im Blick auf ein adäquates menschliches Selbstverständnis.

Neben ihrer Bedeutung für die systematischen Disziplinen der Feministischen Theologie ist die F. Ph. vor allem für die fundamentaltheologische Erkenntnis- und Prinzipienlehre und die theologische Hermeneutik, die theologische Anthropologie und die theologische Ethik relevant, und dies zum einen als Kritik androzentrischer Perspektiven, zum anderen als Bezugspunkt einer die Kategorie »Geschlecht« mit- und be-denkenden Systematischen Theologie.

► Differenz, Einheit, Erkenntnis / Erkenntnistheorie, Ethik / Ethisch, Freiheit, Identität, Konstruktion, Leib – Körper / Leib-Seele-Verhältnis, Liebe, Subjekt / Subjektivität

Lit.: Nagl-Docekal, 1990; List, 1993; Meyer, 1997; Rullmann, 1998; Wendel, 1999; Nagl-Docekal, 2000; Wendel, 2003.

*Saskia Wendel*